

Werk

Titel: E. Mackel, Die germanischen Elemente in der französischen und provenzalischen Spr...

Autor: Pogatscher, A.

Ort: Halle

Jahr: 1889

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0012|log66

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

E. Mackel, Die germanischen Elemente in der französischen und provenzalischen Sprache. Heilbronn, Henninger 1887 (Franz. Studien VI. Bd. 1. Heft). 200 S.

M. Goldschmidt, Zur Kritik der altgermanischen Elemente im Spanischen. Bonner Diss. Lingen 1887. 66 S.

Die Ausscheidung der germ. Elemente aus dem franz. Wortschatz ist eine von Gelehrten und Dilettanten mit einer gewissen Vorliebe unternommene Arbeit, von letzteren vielleicht deswegen, weil sie selbst bei oberflächlichen Kenntnissen in roherer Form möglich und an lohnenden Ausblicken auf alte kulturhistorische Verhältnisse überaus reich ist. Allein während dilettantische Arbeit es bei wohl oder übel angesetzter Gleichstellung des Wortstoffes bewenden läßt, macht sich die wissenschaftliche Forschung an die Frage nach der lautlichen Berechtigung jener Gleichstellung; da diese aber nur bei genauer Prüfung aller Bedingungen erkannt werden kann, führt ihre Untersuchung mit Notwendigkeit auf die weitere Forderung, mit Hilfe lauthistorischer Kriterien Zeit, Ort und Art (volkstümlich oder gelehrt) der Abgabe und Aufnahme wandernder Worte zu ermitteln. So wird aus der scheinbar einfachen eine mehrfache und schwierige Aufgabe, deren Lösung an den Bearbeiter bedeutende Ansprüche stellt und nach wiederholten Versuchen selbst im besten Falle nur annähernd erreicht werden kann. Aus solchen Erwägungen ist das Erscheinen der vorliegenden Arbeit von Mackel zu erklären und als höchst dankenswerter Beitrag zur Lösung der bezeichneten Aufgabe zu begrüßen. Der Verf. steht natürlich auf den Schultern zahlreicher Vorarbeiter; insbesondere konnte er aus Waltemaths Arbeit mittel- oder unmittelbar bedeutenden Gewinn ziehen, was er auch dankbar anerkennt; aber er hat den ganzen reichen, oft sehr spröden Stoff einer ebenso besonnenen als eindringlichen Neubearbeitung unterzogen und eine vortreffliche Arbeit geliefert, die zugleich als einstweiliger Abschluß und zuverlässiger Stütz- und Ausgangspunkt für weitere Forschung gelten darf.

In der Einleitung bespricht der Verf. den Unterschied in der Methode zwischen wichtigeren Arbeiten seiner Vorgänger und seiner eignen und rechtfertigt durch den Hinweis auf die Mängel jener seinen eigenen Versuch. Genaue Feststellung der Aufnahmezeit und der Herkunft jedes einzelnen Lehnwortes erscheint als leitendes, freilich ideales Ziel; den einzelnen rom. Sprachen werden nach geographischen und historischen Gesichtspunkten die germ. Quelldialekte ihrer Entlehnungen zugeteilt, Kriterien für die Zeit der Aufnahme angedeutet, die vorwiegende Sonderaufnahme gemeinrom. Lehnworte behauptet und erklärt, und aus der Bewahrung des ursprünglichen Genus der Entlehnungen ein Rückschluß auf das Stadium der Zweisprachigkeit gezogen. Die jüngste der behandelten Sprachschichten ist die altnordische; Eigennamen und nicht litterarisch überkommene mundartliche Formen sind nur nebenher behandelt, wobei der Verf. eine zusammenhängende Untersuchung der Eigennamen sich vorbehält. Dann folgen in lichtvoller Anordnung Vokalismus und Konsonantismus mit genauer Scheidung nach den verschiedenen Bedingungen lautlicher Existenz; ein sorgfältiges Register beschließt das Ganze. Das Material ist nach älteren und jüngeren Schichten gesondert, Sicheres ist von Unsicherem geschieden, Zweifelhafte oft mit wünschenswerter Ausführ-

lichkeit erörtert. Wenn auch der Hauptgewinn aus dieser Arbeit ihrem nächsten Zwecke zufolge der rom. Lautgeschichte zufällt, so bringt sie doch auch manchen schätzbaren Beitrag zur Kenntnis germ. Lautzustände. So erscheinen mir z. B. beachtenswert die Ausführungen S. 28, 75 f. über den Lautwert von germ. \bar{o} und \bar{z} , mit welchen der Verf. durch allgemeine phonetische Erwägungen wie durch die Weiterentwicklung dieser Laute in den rom. Sprachen entgegen der weit verbreiteten und auch von Braune in seiner ahd. Grammatik geteilten Ansicht geschlossener Qualität für jene Laute offenen Klang zu erweisen sucht; vgl. Franz, Lat.-rom. Elemente im Ahd. 49 f., Goldschmidt 25.

Im Nachstehenden will Ref. versuchen, einige kleine Beiträge zur Lösung der noch bleibenden zahlreichen Schwierigkeiten beizusteuern und gelegentliche Wünsche für den weiteren Ausbau des Begonnenen zu äußern. Beginnen wir zunächst mit einigen allgemeineren, zum Teil prinzipiellen Erwägungen. Der Verf. bemerkt S. 5, daß etwa bis zu Ende des 6. Jahrh. (mit gewissen angegebenen Einschränkungen) alle germ. Dialekte ein ziemlich übereinstimmendes Aussehen gehabt haben und daher Lehnworte aus dieser Zeit kaum einem bestimmten Dialekte zugewiesen werden können. Eine derartige zeitliche Abgrenzung wird wohl um ein Erhebliches zurückgerückt werden müssen; vor allem muß die anglo-fries. Gruppe, die freilich für Entlehnungen weniger in Betracht kommt, ausgeschieden werden, da eine Reihe charakteristischer Unterschiede in dieser schon vor der Zeit der Auswanderung der nachmaligen Angelsachsen wenn auch vielleicht nicht völlig entwickelt, so doch zu gesicherter Lebensfähigkeit herausgebildet war. Sodann ist die wichtige Erscheinung der hd. Lautverschiebung gleichfalls wohl zu spät angesetzt; „vermutlich dürfte das 5.--7. Jahrh. die Zeit der hd. Lautverschiebung sein“ (Braune, Ahd. Gr. § 83), so daß vor 600 wohl schon unterscheidende Veränderungen vorhanden gewesen sein mochten. In diesen Zusammenhang gehört auch das zeitliche Verhältnis der hd. zur „rom. Lautverschiebung“, welches der Verf. — wenn ich nicht irre — nirgends scharf formuliert hat. Ref. hat in seiner Schrift „Zur Lautlehre der lat. und rom. Lehnworte im Altengl.“ S. 5, 199 die freilich noch weiter zu prüfende Ansicht zu stützen versucht, daß die gallorom. Erweichung der intervok. Tenuis wahrscheinlich schon um die Mitte des 5. Jahrh., also zumeist wohl vor dem Beginn der hd. Lautverschiebung vollzogen war. Wie immer auch; so lange dieses Verhältnis aber nicht klar gestellt ist, wird man sich auch über die dialektische Zugehörigkeit von afrz. Worten mit erhaltener intervok. Tenuis wohl nicht so bestimmt äußern dürfen wie der Verf., der solche Entlehnungen nicht-hd. Dialekten zuweist (S. 4). Für Lehnworte mit allgemein germ. Gepräge ohne dialektische Besonderheiten wird man daher im allgemeinen ein höheres Alter in Anspruch nehmen dürfen; insbesondere müssen unter der vorläufigen Voraussetzung der Richtigkeit meiner Vermutung alle afrz. Entlehnungen, in denen germ. intervok. Tenuis wie lat. erweicht erscheint, schon vor der Zeit der Gründung des Frankenreiches aufgenommen sein. Nicht gut gethan haben dürfte der Verf., wenn er alle Veränderungen der intervok. Konsonanten unter dem Gesamtnamen der rom. Lautverschiebung zusammenfassend (S. 7) mit diesem Begriffe als einem etwa eipheitlichen operiert, weil er sich dadurch ein Mittel schärferer chronologischer Scheidung wenigstens hie und

da selbst entzieht. Mag die Stufe der Spirans aus primärem *vā* früher eingetreten sein (früher Ausfall von *vā* scheint mir für das nördl. Gallien unhaltbar) als jene aus sekundärem *vā* oder nicht, in jedem Falle muß noch nach der Erweichung von *vī* zu *d* eine Weiterentwicklung von *vā* zur Spirans möglich gewesen sein. Während also *hair* in jedem Falle vor dem Beginn der Lautverschiebung aufgenommen sein muß, ist bei *aleu*, *braon*, **flaon*, **maon* (S. 44 f., 161) Aufnahme nach Vollzug des ersten Aktes der rom. Lautverschiebung recht wohl möglich.

Im Ansatz der Schichten wird sich ein nächster Bearbeiter dieses Gegenstandes zu weitergehender Scheidung entschließen müssen. Der Verf. setzt im allgemeinen zwei Schichten an, die erste bis zu jener Zeit herabreichend, wo „die Deutschen noch unter den Romanen lebten, beider Sprachen noch nebeneinander und durcheinander erklangen, also bis zur Zeit nach der Völkerwanderung“ (S. 11), und die zweite noch die altnord. Entlehnungen einschließend. Aber der Zeitraum der ersten Schicht zerfällt bei Berücksichtigung der historischen Verhältnisse von selbst in zwei Abschnitte, deren Grenze durch die Zeit der Gründung des Frankenreiches gebildet wird. Die Stellung der Provinzen des Römerreiches zu einander und zu den Germanen und dadurch das ganze Wesen der Entlehnung ist in diesen zwei Abschnitten grundverschieden; diese verschiedenen Bedingungen müssen aber auch in der Anordnung der Lehnworte zum Ausdruck kommen. Es muß sogleich bemerkt werden, daß der Verf., der überall mit der größten Sorgfalt gearbeitet hat, in jedem einzelnen Falle auf besonders hohes Alter von Entlehnungen aufmerksam macht, wenn hiezu Veranlassung vorliegt; aber die prinzipielle Wichtigkeit einer Schichtung des Materiales mit Rücksicht auf die Gründung des Frankenreiches oder allgemeiner auf die Zeit der Völkerwanderung hat er vielleicht doch nicht in ihrer vollen Tragweite gewürdigt. Diese Vermutung dürfte bestätigt werden durch die Art und Weise, wie er sich die Entlehnung gemeinrom. Lehnworte zurechtlegt. „In ganz bestimmten Richtungen, sagt er, stand die germ. Kultur der romanischen als geschlossenes Ganze gegenüber. Als nun erstere durch die Völkerwanderung auf romanischen Boden verpflanzt wurde, da wird das, was die Germanen in ihrer Gesamtheit am meisten von den Romanen unterschied, also Begriffe aus der Rechtsanschauung, dem Kriegs- und Familienwesen, auf alle Romanen den gleichen mächtigen Eindruck gemacht und so zu übereinstimmenden [selbständigen S. 6] Wortentlehnungen Anlaß gegeben haben“ (S. 7). Diese Auffassung ist gewiß richtig, wo gemeinrom. Sonderentlehnung wirklich außer allem Zweifel steht. Von vorne herein könnte aber bei gemeinrom. Entlehnung mit gleichem Rechte wohl auch Aufnahme des fremden Stoffes vor der Zeit der Völkerwanderung angenommen werden. Doch wird hier wie sonst wissenschaftliche Vorsicht erheischen, nur auf induktivem Wege zu prinzipiellen Auffassungen vorzudringen. Zur Erläuterung der Notwendigkeit solchen Verfahrens will ich einige gemeinrom. Entlehnungen besprechen und dabei zugleich den Nebenzweck verfolgen, die eigentümliche mehrfach zu Tage tretende Scheu vor der Annahme zahlreicherer vulgat. Substrate germ. Ursprungs schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung zu bekämpfen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die aus dem Germ. entlehnten span. *espuela*, *rueca*, *huesa* auf Formen mit germ. *ǝ* weisen; mit Ausnahme von

got. **spāira* kann aber zur Zeit des Eindringens der Goten in Spanien das got. Substrat dieser Worte nur *u* enthalten haben. Wenn nun für Spanien als Quelle germ. Entlehnungen eigentlich nur das Got. gelten kann, dieses aber die geforderte Basis nicht bietet, woher dann das *ō*? Das germ. Thema *helma-* erscheint im aspan. *elmo*, wohl von einem got. *hilm* abgezogen, ebenso wie ital. *elmo*; daneben tritt aber später span. *yelmo* auf. Geht dieses letztere wirklich, wie Baist (Gröber, Grundrifs I 703) annimmt, auf jene aspan. Form zurück? Wenn so, wie erklärt man dann port. *elmo*, das mit got. *hilm*, von dem es gemeinsam mit dem span. Worte kommen sollte, unvereinbar ist? Es ist das Verdienst Mackels die reiche Sippe von ital. *redo* zuerst, so viel ich weiß, nach allen Seiten befriedigend erklärt zu haben; nach ihm liegt sämtlichen rom. Formen ein got. Substrat mit regelrechtem *ē* zu Grunde. Dabei macht er die Annahme, vulglat. **rēdum* sei aus einem der Dialekte, die vom Got. beeinflusst sind, also dem Ital., Span. oder Prov. in die nordfrz. Sprache importiert (S. 86), und stützt sehr frühe Aufnahme durch die afrz. Diphthongierung von *ē* zu *ei* und durch das Schwinden des *d*. Das Wort ist nun gewifs sehr alt, doch nicht wegen der Diphthongierung und auch nicht wegen des afrz. Schwundes von *d*, denn beide Erscheinungen konnten nach der Zeit der Gründung des Frankenreiches noch recht wohl eintreten (wegen *d* vgl. oben). Den Ausschlag giebt hier das Schwinden des *d* im Span. Catal. Port. (man sehe die Formen bei Diez). In diesen Dialekten ist primäres *vd* bereits vor der Zeit der germ. Invasion geschwunden oder auf dem Wege gegen späteren Schwund hin begriffen. Wenn also in diesen Dialekten ein germ. Wort den Schwund mitmacht, während die mit der Invasion eindringenden Lehnworte von dem Schwunde nicht mehr berührt werden, so muß dieses Wort schon vor der Zeit der Invasion dort heimisch gewesen sein. Dies setzt aber Import vor der Zeit der Völkerwanderung voraus, und zwar durch Vermittlung des noch in lebendigem Kreislauf durch das römische Reich fließenden volkslateinischen Wortstromes, der mancherlei fremdartige Stoffe an einer Uferstelle losreißt und an einer weitabliegenden anderen anschwemmt. Durch die lat. Schriftsprache sind uns mehrere solcher germ. Fremdlinge übermittelt wie *gaesum*, *glaesum*, *ganta*, *sapo*, *framea*, *burgus*, *camisia* etc.; aber ungleich mehr muß die Volkssprache enthalten haben, und vor allem die gallische Volkssprache. Die germ. Themen **spita-* und **speuta-* 'Spitze, Spiefs' sind vielfach ins Rom. eingedrungen und vielleicht gelegentlich vermengt worden; dabei finden sich Formen mit *d* (vgl. Diez Wb. *spito*), das auf span. Gebiet gegenüber den späteren Entlehnungen wieder auf vorromanische, also vulglat. Aufnahme weist. Solche Betrachtungsweise erläutert auch am einfachsten scheinbare Widersprüche wie span. *rueca*, *huesa*: häufig giebt ein bestimmter germ. Dialekt eine Form ab, die durch das Vulglat. einem, zweien, dreien, vielleicht allen römischen Provinzen nach ähnlichen Gesetzen oder Schwankungen zugetragen wird wie das italische Sprachgut. Manchmal mag auch über die alte vulglat. Schicht eine neuerliche germ. geschoben and so eine Art Kreuzung in etymologisch identischem Wortstoffe hervorgebracht werden. Vielleicht darf man so span. *elmo* : *yelmo* erklären; *yelmo* + port. *elmo* + afrz. *heaurme* + prov. *elm* würden auf alter vulglat. Entlehnung aus einem nicht-got. Dialekte beruhen (*helm*), während ital. *elmo* + aspan. *elmo* aus späterer got. Zeit stammten (*hilm*); dieses jüngere span. *elmo* hätte dann zeitweilig und viel-

leicht landschaftlich jenes ältere **elmo* verdunkelt, aber doch nicht zu erstickten vermocht. Goldschmidt sucht (S. 50) gegen Kluge auch dem Got. ein *wīsa* zuzusprechen; allein aus dem Vorhandensein eines span. port. *guisa* ist kein zwingender Schluss zu schöpfen, da vulglat. Entlehnung stattgefunden haben kann. Wenn span. port. *guerra* auf eine Basis mit *ī* zurückgehen, muß es im Sinne Goldschmidts (ib.) gegen Zimmer eine ostgerm. Entsprechung von ahd. *werra* gegeben haben. Span. port. *godo* weisen mit ihrem *o* und erweichten *t* auf frühe vulglat. Entlehnung aus dem Got. (got. *ū* = westgerm. *o*); daß dieses Wort gerade auf der iberischen Halbinsel fortlebt, ist ganz natürlich. Das vielfache Schwanken des Tonvokals in den einzelnen rom. Gestaltungen von vulglat. *filtrum* ist höchst lehrreich; es erscheint rom. *ē* neben *e*, worin sich genau ein im 2. oder 3. Jahrh. n. Chr. in den westgerm. Dialekten eingetretener Vokalzustand so widerspiegelt, daß infolge des altgerm. Accentwechsels in der Flexion die Formen mit westgerm. *ī* den Stammsuffix-Vokal *i*, jene mit *ē* andere Stammsuffix-Vokale voraussetzen. Da nun das Got. überall nur *i* bietet, müssen die rom. Formen aus einer schon vulglat. Doppelform *feltrum* : *filtrum* gedeutet werden; sonst wären span. *fieltro* port. *fēltro* : *fēltro* (Cornu in Gröbers Grundriß I 722) undenkbar. Auch das *r* von *filtrum* : *feltrum* (hienach ist M. S. 189 zu berichtigen) weist auf hohes Alter, worüber Kluge in Gröbers Gr. I 386, da die germ. Sprachen das Wort nicht mehr als *os*-Stamm erkennen lassen. Man ersieht hieraus zugleich, welche hervorragende Wichtigkeit den germ. Lehnworten im Span. und Port. zukommt, und kann hierauf fufsend mit großer Wahrscheinlichkeit den Satz aufstellen: Alle Entlehnungen aus dem Germ., deren span. port. Entsprechungen nicht zum got. Lautstade stimmen, reichen in alte vulglat. Zeit zurück, wenn kein Beweis für spätere direkte Übernahme aus anderen rom. Dialekten, besonders dem Prov. oder Frz. erbracht werden kann; ob solche Entlehnungen dann außerhalb Iberiens (in Italien) noch fortleben oder nicht, ist nicht von zwingendem Gewichte. Aber dies ist eigentlich nur ein besonderer Fall des allgemeineren Satzes: Wo im Gegensatz zu gewissen Verschiedenheiten des Vokalismus der einzelne germ. Dialekte für die rom. Dialekte durchstehende Einheitlichkeit vorausgesetzt wird, liegt alte vulglat. Aufnahme vor. Und aus konsonantischen Verhältnissen ergibt sich ferner: Erweichung intervokalischer Tenuis nach den Gesetzen für Tenuis in Erbworten deutet ebenfalls sehr wahrscheinlich auf Aneignung vor der Zeit der Auflösung des Römerreiches. Natürlich decken diese Kriterien nicht alle alten Entlehnungen; für manches, wie z. B. *guardare*, bleibt überhaupt nur die Thatsache, daß es in allen oder fast allen rom. Dialekten erscheint, als Grundlage weiterer Schlüsse übrig. Soll man in solchen Fällen mit M. gemeinrom. Sonderentlehnung annehmen? In anderen Fällen kann die Entscheidung über das Alter einer Entlehnung von der Rolle abhängen, welche man einen einzelnen der rom. Zeugen spielen läßt. Dies gilt beispielsweise von afrz. *guier* prov. *guidar* etc. Für diese gall. Formen setzt M. mit gutem Grunde germ. *witan* an (S. 109); aber dieses Etymon deckt das span. port. *guiar* nicht, wenn man nicht Entlehnung dieses Wortes aus dem Französischen annimmt, welche Goldschmidt (S. 55) sehr zweifelhaft erscheint. Dieser meint, daß ein vulglat. **vidare* (zu griech. *εἶδ-*) allen rom. Formen allein gerecht werde, und übersieht dabei, daß gemeinrom. *gu-* ein germ. *w-* fordert.

Diese Erwägungen zeigen, daß eine zuverlässige Lösung solcher Fragen nur durch umfassende Umschau über das gesamte rom. Sprachgebiet gewonnen werden kann. Nichts desto weniger hat M. vollkommen recht gethan, wenn er bei seiner enger begrenzten Untersuchung überall oder doch vorwiegend zunächst jene Formen rekonstruiert hat, welche den gallischen Entlehnungen unmittelbar zu Grunde liegen. Ist diese Arbeit einmal mit gleicher Sorgfalt auch für die übrigen Gebiete gethan, was sehr zu wünschen wäre, so kann die abschließende Rekonstruktion etwaige Fehlgriffe leicht erkennen und gut-machen.

Wir wenden uns nun der Besprechung einiger Einzelheiten zu. Für afrz. *folc* ein altnord. *fólk* (S. 4, 28) anzusetzen ist etwas bedenklich; diese Form ist nicht schlechthin altnord., sondern isl.-und jung (vgl. Noreen, Altnord. Gr. I § 9, 107) und demnach nicht unmittelbar brauchbar. Darf man nicht ein got. Substrat in Anspruch nehmen, so bleibt kaum etwas anderes als mit Waltemath ein fränk. **fulk* übrig, welches, vielleicht ein *os*-Stamm (Kluge, Nomin. Stammbildungslehre § 84), recht wohl möglich ist. — S. 14, 173 Die Annahme eines prothetischen *e* wird wenigstens für afrz. *faldestoel* dadurch noch wahrscheinlicher, daß der erste Teil dieses Kompositums in der germ. Grundform ein *i*-Stamm ist: ags. *fylā-stōl* (Kluge, Etym. Wb. *fallen*). — Für prov. *escuria* etc. war W. Meyers Zweifel wegen ital. *scuderia* Littbl. f. g. u. r. Ph. 1885 Sp. 455 zu beachten. — Zu afrz. *buron buiron* (S. 19) tritt ags. *byre*, neuengl. *byre*. — Bei den Sippen von afrz. *alberge herberge* und *aleu* wäre es von Interesse gewesen des Verf.s Meinung über Braunes Erklärungsversuch (Ztschr. X 261 ff.) kennen zu lernen. — S. 25 meint M., frz. *gruis* könne nicht mit ahd. *crusc* 'Kleie' zusammenhängen; der Consensus von *gruis*+ital. *crusca*+rätor. *crisca* ist aber doch so schwerwiegend, daß man vielleicht ein ahd. *crusc* ansetzen darf; die rom. Sprachen führen ja gar nicht selten Formen fort, die in den germ. Sprachen abgestorben sind. — Der germ. Ursprung von frz. *jatte* S. 57 ist recht zweifelhaft; über das Wort vgl. man Franz, Lat.-rom. Elemente im Ahd. *gebisa* S. 8, 9 etc.; W. Meyer Ztschr. VIII 216; Littbl. 1885, 456; Goldschmidt 39; Kluge, Nomin. Stammbildungslehre § 99. — Im Vorbeigehen wird S. 79 *rogare* — *rover*, *interrogare* — *enterver* erwähnt; Schwan, Afrz. Gramm. § 44b 4 setzt germ. *hrōpan* an (?). — Die Aussprache des neuengl. *greet* S. 85 beweist nichts für die Qualität des ags. *ē*, da auch engl. *ē* aus verschiedenen Quellen im Neuenglischen den langen *i*-Laut annimmt; doch ist ziemlich geschlossene Qualität von ags. *ē* aus *ō*—*i* aus anderen Gründen wahrscheinlich. — Nicht ganz deutlich ist die Vertretung von germ. *ai* behandelt, insofern der Leser nicht über das zeitliche Verhältnis von bewahrtem ndfränk. *ai* S. 114 ff. zur Monophthongierung *ē* aufgeklärt wird; S. 85 wird nur der Monophthongierung im Ahd. und Aniedd. gedacht. Diese Monophthongierung findet sich „bei den Salfranken, welche ursprünglich mit den Burgundern beiläufig zu stimmen scheinen, bei den Niederländern und Niederfranken in so ausgedehntem Maße, daß sie an Konsequenz nur den Sachsen nachstehen, die Hochdeutschen übertreffen“ Heinzel, Gesch. d. niederfränk. Geschäftssprache 68. Wenn aber, wie wahrscheinlich und von Heinzel vermutet ist, mit Mackel die Entwicklungsreihe *ai ei ēē ē* anzusetzen ist, so muß diese ndfränk. Monophthongierung von der bedingten und anders entstandenen ahd. getrennt

werden. Der vermutlich späte Eintritt dieser Erscheinung (vergl. Mackel S. 87 f.) erlaubte die Worte mit der Basis *ê* jenen der beiden anderen Schichten mit *ai* als dritte Schicht gegenüber zu stellen. — Der Verfasser glaubt S. 85 entgegen der gangbaren Anschauung, nach welcher das Umlaut-*e* geschlossen war, sich für offene Aussprache desselben entscheiden zu müssen. Aber beide Auffassungen lassen sich durch chronologische Scheidung recht wohl versöhnen, wenn man an Pauls Erklärung der Entwicklung des geschlossenen *e* (Beitr. 12, 548f.) festhält: *e* und *ê* mußten sich einmal wohl berührt haben, da *e* aus *a* einmal ein sehr offenes, dann ein offenes Stadium durchgemacht haben muß; erst später ist es durch die fortgesetzte Mouillierung mehr und mehr zu geschlossener Articulation vorgerückt. Vor der Zeit der Diphthongierung von vulglat. *ê* zu *ie* konnte es aber aller Wahrscheinlichkeit nach noch kein geschlossenes Umlaut-*e* geben. Übrigens ist das Umlaut-*e* nicht in allen Dialekten geschlossen gewesen; so wahrscheinlich nicht im Ags., welches auch wegen des besonders frühen Eintrittes des Umlautes (1. Hälfte des 7. Jahrh.) recht wohl die Quelle von afrz. *bied* gewesen sein könnte. — Die in der Note S. 87 angeführte Frage Boehmers ist nicht beantwortet; die Antwort lautet auf 'nein', da theoretisch dem ws. Paare *grêtan* : *grêtian* (= **grôtian*) ein nicht-ws. *grêtian* : *grêtian* gegenübersteht, ein Verhältnis, das später freilich verwischt wird. — Zur Erklärung von afrz. *blecier* S. 88 aus *blet* darf man wohl eine jüngere ndfränk. Umgestaltung von germ. **blaitisôn* heranziehen, da durch das Suffix *-isôn* auch Factiva gebildet werden können (Grimm, Gramm. 2, 271 f.). Zur Erklärung von *blêche*, *blêque* und ähnlicher Formen könnte man dann Kreuzung mit niedd. Vertretern der Sippe von ahd. *bleih*, alts. *blêc* zu Hilfe rufen. — Für afrz. *eschiere* und *eschiele* etc. (S. 39. 188) hat man nicht ein gemeinsames, sondern zwei gesonderte germ. Etyma anzusetzen, und zwar gehört die Sippe des letzteren zu germ. **scalô*, welches durch das vereinsamte ags. *hand-scalu* Beow. 1317 (in Ablautsverhältnis zu *-scolu* stehend; Kluge in Kuhn, Zs. 26, 101 Note) verbürgt wird; und zugleich erhält dieses durch die afrz. prov. Worte schöne Bestätigung. — Die Sippe von *gai* 'froh' (zu S. 40) möchte Schwan, Afrz. Gramm. § 181 aus ahd. *wâhi* leiten; erlauben dies die übrigen rom. Dialekte im Anlaute dieses Wortes? — Hat bei frz. *salle* (S. 41) vielleicht Angleich an das synonyme *halle* gewirkt, so daß es viel älter sein könnte als M. annimmt? Hier würde, wenn solcher Einfluß von *halle* annehmbar erschiene, unsere Meinung einer Weiterverbreitung in vulglat. Zeit zugleich das Genus in den übrigen rom. Dialekten erklären. — Die Bedeutung 'Kanal' des altnord. *rás*, woraus afrz. *rasse*, *raisse* etc., lebt heute noch fort in dem Ausdrucke *race of Alderney*, womit der zwischen Alderney und dem Cap de la Hague liegende Meeresarm bezeichnet wird (zu S. 42). — Wenn die von M. S. 91 unter '1. Schicht' aufgeführten Lehnworte schon zu einer Zeit entlehnt sein müssen, als lat. *î* noch wie *i* gesprochen wurde, da sonst natürlich germ. *i* nicht wie lat. *î* behandelt werden konnte, so bedarf die von Waltemath S. 48 gegebene Statistik über die Schreibungen *frîd* : *fred* einer den Widerspruch hebenden Erklärung. Das immer häufigere Hervortreten von *fred* für *frîd* kann nicht durch lautgesetzlichen Wandel erklärt werden, da die Annahme eines im 7. und 8. Jahrh. noch immer möglichen Überganges von germ. *i* in rom. *ê* völlig unzulässig ist. Man wird vielmehr anzunehmen haben, daß bei

fortschreitender Romanisierung der Franken in allen bis dahin von rom. Einflüsse noch unberührten Formen mit *-frūd-* dieses allmählich durch das schon in früheren Jahrhunderten lautgerecht entwickelte rom. *-frēd-* u. s. w. verdrängt wurde, dessen Verbreitung mit der Romanisierung gleichen Schritt hielt. Es wäre daher recht wohl möglich, daß ein scheinbar auf frühe Aufnahme weisendes *-froi* eines zusammengesetzten Namens neben einem ersten Gliede erschiene, dessen Lautstand wesentlich jüngeres Gepräge böte, z. B. *Godefroi*, welches M. schwankend deutet (S. 148 : 169). — Über die mehrfach schwierige Sippe von afrz. *falise* ist jüngt mehrmals gehandelt worden; vgl. Luick, Beitr. 11, 495; Paul, Beitr. 12, 549, wo wie bei M. germ. *i* angesetzt wird, während Kluge jetzt im Etym. Wb.⁴ s. v. *Felsen* Umlaut-*e* annimmt, wodurch afrz. *falise* nicht zu S. 80 mit germ. *e* im Nebenton zu stellen ist. Die Parallele *falise* : *alise*, welches letztere Wort bei M. nicht behandelt ist, hat schon W. Meyer, Littbl. 1885, 456 angedeutet; vgl. hierzu Kluge, Wb.⁴ *Erle*. — Daß ags. *bicce* hätte **bique* ergeben müssen (S. 101), ist ungenau; bis gegen das 7. Jahrh., vielleicht die Mitte desselben, lautete die ags. Form etwa **biccjæ*, woraus recht wohl ein afrz. *biche* zu gewinnen war; nach Abfall des *j*-Lautes entwickelte sich die ags. Assibilierung mehr und mehr, so daß für die litterarische Zeit ags. *bičče* anzunehmen ist, woraus gleichfalls ein frz. *biche* entspringen konnte; freilich bleiben wegen der übrigen Formen Schwierigkeiten. — Eine germ. Wurzel *klūt* (S. 111) ist durch nhd. *Kloss*, *Klotz* etc. verbürgt. — Ein kleiner Widerspruch in der Chronologie findet sich bei Erklärung von afrz. *hairon* S. 118 gegen S. 152. — Zu S. 169 gehört das schon erwähnte *alise*, welches wegen des erhaltenen germ. nachtonigen *i* jünger, aber doch vor der Zeit des germ. Umlautes von *a* aufgenommen sein muss; das erhaltene *s* macht keine Schwierigkeit, da „das Niederl. auch sonst öfter *s* bewahrt, wo man nach den übrigen Dialekten *z* = *r* erwarten sollte“ (Kluge, Beitr. 8, 523 Note); das span. *aliso* dagegen geht wohl auf got. Ursprung zurück; nur ist das Wort nicht spezifisch spanisch, wie Baist meint. — Des Versuches, dem reichlichen in M.s schönem Buche behandelten Materiale weiteres hinzuzufügen, enthalte ich mich; nur über frz. *dongeon* möchte ich die Frage anregen, ob man dieses Wort nicht zur Sippe von ags. **dung* (Sievers, Ags. Gramm.² § 284) 'Gefängnis' stellen könnte; vgl. *Dung* in Kluges Wb. Das altnord. *dyngja* 'Frauengemach' erlaubt ein germ. **dungjôn* und vielleicht einen niedfrk. Sprossen gleicher Ableitung anzusetzen, woraus jenes Wort zu gewinnen wäre. Der *Dung* war der bergende, wohl verwahrte und geschützte Raum wie der *dongeon*, dessen unteres, zum Teil in die Erde versenkte Geschofs 'als Gefängnis oder auch wohl als Schatzkammer diente' (Schultz, Höf. Leb. I 37); und das synonyme *berfroi*, *beffroi* ist ja zweifellos germ. Ursprungs. Das mlat. *dominio* wäre dann eine fälschlich latinisierte Form.

Goldschmidts Arbeit ist im Vorhergehenden wiederholt gestreift worden; sie ist seit Diez der erste Versuch einer auf streng wissenschaftlichen Grundlagen geführten Untersuchung der Frage und als solcher willkommen zu heißen. Doch wäre zu wünschen, daß der Verf. nach größerer Vollständigkeit in Benutzung und Erklärung des Materiales gestrebt hätte oder, da er sich für die vorliegende Arbeit selbst engere Grenzen gesteckt hat (S. 10), nach dem Beispiele Mackels seine Dissertation erweiterte und vertiefte und so